Mit eisernem Besen gegen Ballermann?

Das Verweilverbot am Marienplatz verschafft den Anwohnern Erleichterung. Doch als Rezept auf Dauer taugen die drakonischen Maßnahmen wohl nicht.

Von Kathrin Wesely

Anwohner sind gestresst von den Partys am Platz. Foto: Lichtgut/Julian Rettig

Die Polizei ist zufrieden, das Ordnungsamt und viele Vertreter des Stadtbezirks Süd sind es auch: Das Verweilverbot, das seit dem letzten Juniwochenende von Samstag, 24 Uhr, bis Sonntag, 6 Uhr, für den Marienplatz, aber auch am Feuersee im Westen, gilt hat sich in ihren Augen bewährt und zur Befriedung beigetragen. Die Klagen der Anwohner über Lärm, Müll und Wildpinkler seien nahezu komplett abgeebbt. Das gab Bezirksvorsteher Raiko Grieb erleichtert in der jüngsten Sitzung des Bezirksbeirates zu Kenntnis, in der der Leiter der Abteilung Sicherheit und Ordnung, Albrecht Stadler, der Leiter des Polizeireviers 3, Stefan Hartmaier sowie Baykar Tavit von der Mobilen Jugendarbeit im Stuttgarter Süden über ihre Erfahrungen der vergangenen vier Wochen berichtet haben.

Laut Hartmaier ist das Verweilverbot „ein sehr, sehr gutes Werkzeug“. Zu dessen Durchsetzung sind außer Polizeibeamten auch 20 Leute der privaten Sicherheitsfirma MKS Security GmbH aus Fellbach im Einsatz, wie Albrecht Stadler erklärte. Sie bestreiften den Marienplatz, den Feuersee und den Max-Eyth-See, sprächen die Leute auf Fehlverhalten an. Unterwegs sind in den Nächten außerdem Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit. Auf die zivile Ansprache reagierten die Platzbesucher weit weniger aggressiv als auf seine Beamten in Uniform, sagte Hartmaier. Ferner wurde berichtet, wegen der mobilen Toilettenanlage, die nun am Marienplatz steht, habe die Wildpinkelei aufgehört. Auch das Müllproblem sei entschärft: Ein Bereitschaftsdienst der Abfallwirtschaft Stuttgart ist nun mit sechs Mann und einer Kehrmaschine im Einsatz, und an allen drei neuralgischen Partypunkten der Stadt sind mehr Mülleimer aufgestellt worden – davon allein 14 Stück am Marienplatz.

„Ich stehe hinter den Maßnahmen“, sagte der Bezirksvorsteher entschieden. Die Debatte zeigte, viele Bezirksbeiräte teilen seine Meinung. Man müsse die Beschwerden der Anwohner ernst nehmen, so Grieb, weil sonst keiner mehr an den Plätzen wohnen wolle, es bloß noch Büros gebe und kein Leben mehr stattfinde. Die Maßnahmen von Polizei und Verwaltung treffen aber nicht nur auf Zustimmung: „Wir sind keine großen Freunde von Verboten, weil dadurch Verdrängung stattfindet“, meinte Jugendarbeiter Baykar Tavit. „Da muss ein anderes Design gefunden werden.“ Nach seiner Einschätzung kommen „95 Prozent“ der jungen Leute, die den Marienplatz bevölkern, gar nicht aus dem Stuttgarter Süden. „Das spricht sich in den Schulen von Göppingen, Heilbronn und sonst wo herum, dass auf dem Marienplatz Party ist. In den sozialen Medien wird das ganz groß gehypt.“ Die Jugend vor Ort sei davon „krass genervt“. Viele blieben deshalb nun lieber zu Hause oder säßen in Shisha-Bars herum.

Bezirksbeirätin Sabine Vogel von der Linken fürchtet ebenfalls eine Verdrängung der Jugendlichen und plädierte für langfristige Strategien: „Junge Leute kommen immer zusammen, und es braucht nicht-kommerzielle Orte, an denen sie sich treffen können.“ Doch nun würden Jugendliche beispielsweise in Grünanlagen verdrängt, die unübersichtlich und insbesondere für Mädchen gefährlich seien. Wolfgang Jaworek von den Grünen fand ebenfalls, dass ein Verweilverbot zu kurz gesprungen und überdies der Einsatz von privaten Sicherheitsleuten kritisch zu sehen sei. „Man muss die Probleme nicht klein-pragmatisch angehen, sondern stadtgesellschaftlich.“ So sollten etwa Kulturveranstaltungen das Publikum am Platz aufmischen. Denn momentan regiere dort die „Monopolisierung einer einzigen Art von Nutzung“ – feucht vergnügt mit Bluetoothlautsprechern. Obwohl er den Platz liebe, gehe er selbst nicht mehr hin – ein Statement, das in der Sitzung mehrfach zu hören war.

> „Die Jugend vor Ort ist davon krass genervt. Viele bleiben deshalb lieber zu Hause.“
>
> **Baykar Tavit** von der Mobilen Jugendarbeit

Scharf geißelte auch Jugendrat Gregor Weber die „plumpen Maßnahmen“ der Stadt: „Man bekämpft nur die Symptome und schafft Notlösungen.“ Die Stadt hätte sich längst Konzepte überlegen müssen. „Man tut hier jetzt so überrascht, obwohl man schon 2020 Bescheid wusste.“ Zumal pöbelhafte Massenansammlungen junger Leute ja kein exklusives Stuttgarter Problem seien, man kenne das aus anderen Großstädten. „Aber hier werden keine Alternativlösungen diskutiert. Anderswo schon.“

Einigkeit herrschte in der kontroversen Debatte nur darüber, dass der exorbitante Alkoholkonsum am Platz eingedämmt werden soll, und dafür muss sich die Stadt mit den Rewe-Märkten am Platz ins Benehmen setzen, die ihn verkaufen. Dazu gab es konkrete Vorschläge aus dem Gremium: die Ausweiskontrollen beim Einkauf verschärfen, das Flaschenpfand heraufsetzen, die übrige Kundschaft für die Verantwortung der Supermärkte sensibilisieren oder das abgeschaffte nächtliche Verkaufsverbot von Alkohol wieder einführen. An letzterem sind Bezirksvorsteher Grieb und das Ordnungsamt bereits dran. Sie haben sich an die Geschäftsleitung gewandt, berichtete Grieb: „Eine Antwort steht noch aus.“

Bleiben die Klassenräume ab September geschlossen?

An der Kerschensteinerschule ist dringender Sanierungsbedarf festgestellt worden. Die Stadt kann noch nicht sagen, ob alles rechtzeitig fertig wird.

Von Torsten Ströbele

Die Generalsanierung steht an Foto: LG/ Kovalenko

Die Kerschensteinerschule in Feuerbach hat Alarm geschlagen. Der Zustand der Einrichtung sei teilweise desolat, sagte Rektorin Martina Schiller in der jüngsten Sitzung des Bezirksbeirats. Der Sanierungsbedarf sei groß und das seit Jahren. Nun zeige der aktuelle Bericht einer Unfallkasse auf, dass die Sicherheit in den Chemielaboren nicht mehr gewährleistet sei. Es sei derzeit nicht klar, in welchem Maße der Unterricht ab September überhaupt noch stattfinden könne, betonte Schiller. Die Kerschensteinerschule benötigt die Labore aber dringend. An der Steiermärker Straße werden unter anderem Chemikanten, Chemielaboranten und chemisch-technische Assistenten ausgebildet.

Auf Nachfrage unserer Zeitung bestätigt das Schulverwaltungsamt, dass der Bericht der Unfallkasse Baden-Württemberg (UKBW) der Behörde seit dem 23. April dieses Jahres vorliege. Er enthalte allerdings „keine raumscharfe Dokumentation und Beurteilung, die konkret dokumentiert, inwieweit und gegebenenfalls mit welchen Einschränkungen einzelne Laborräume nutzbar sind“. Diese fehlende Dokumentation müsse man nun erstellen – in Zusammenarbeit mit der UKBW und der Schule. „Grundsätzlich werden die Schulen von uns in die Planungen mit einbezogen; so auch selbstverständlich an der Kerschensteinerschule. Die Terminabstimmungen laufen“, heißt es in der Stellungnahme der Stadt. Klar ist aber: „Der Sanierungsbedarf an der Kerschensteinerschule ist bekannt. Sie ist in die Jahre gekommen.“ Laut Homepage der Schule wurde das Gebäude 1957 erstellt, die letzte größere Sanierung fand 1985 statt.

Aufgrund des Ausbildungsprofils der Einrichtung benötige eine umfassende Sanierung allerdings eine sehr gründliche Vorbereitung. Das Schulverwaltungsamt habe schon alle baulichen Möglichkeiten untersucht „um den Zustand kurzfristig zu beheben und zu verbessern“. Das Ergebnis dieser Sichtung: „Eine umfassende Modernisierung und Erneuerung der Labore ist leider nur im Rahmen einer Generalsanierung des Gebäudes möglich.“

Was heißt das nun für das kommende Schuljahr? Einige Maßnahmen, um den Unterricht stattfinden lassen zu können, sollen möglichst schnell umgesetzt werden. „Dabei wird auch das Ziel verfolgt, Funktionseinschränkungen zum Schuljahresbeginn so gering wie möglich zu halten. Abschließende Bewertungen sind aktuell noch nicht möglich.“ Und auch über die finanziellen Auswirkungen der Sanierung kann die Stadt Stuttgart derzeit noch nichts sagen.

Somit müssen Schulleitung, Lehrer, Eltern, Ausbildungsbetriebe und die Schüler weiterhin abwarten, was in den nächsten knapp sechs Wochen für bauliche Fortschritte erzielt werden können.

Tipp der Woche

- Anzeige -

Beirat: Stuttgart-Ost wird benachteiligt

S-OST. Immer mehr Sport- und Bewegungsaktivitäten finden außerhalb klassischer Sportanlagen statt. Damit steigt auch die Zahl der Menschen, die draußen und ohne Anleitung Sport treiben. Die Stadt Stuttgart hat deshalb einen fast 200 Seiten umfassenden „Masterplan für urbane Bewegungsräume“ entwickelt, um Bewegung im öffentlichen Stadtraum langfristig zu fördern und zu sichern – als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zu den bereits vorhandenen Angeboten der Vereine. Dafür wurde ein Verfahren entwickelt, das die Bewegungsräume einzelner Stadtteile analysiert.

Stuttgart-Ost ist dabei am schlechtesten von allen Stadtbezirken mit Bewegungsräumen versorgt – konkret mit nur 0,12 Quadratmetern je Einwohner. Das wurde vom Bezirksbeirat Ost in seiner Sitzung im Rathaus unisono kritisiert und auch die Schlüsse, die aus der Analyse gezogen wurden. Trotz der erheblichen Defizite an Bewegungsräumen bei 49 000 Einwohnern wurden für den Osten nur zwei Projekte vorgeschlagen: zum einen die Installierung von Murmelbahnen und festen Rutschen an diversen Treppen und zum zweiten ein Wasserspiel am Schmalzmarkt. Die Beschlussvorlage wurde trotz Kritik dann mehrheitlich beschlossen – allerdings mit dem Hinweis, das für den Osten noch nachgearbeitet werden müsse. *eru*

Beirat unterstützt Feuerseefest

S-WEST. Der örtliche Bezirksbeirat stellt den Veranstaltern des Feuerseefests 4500 Euro aus seinem Budget zur Verfügung. Auf diese Summe hatte sich das Gremium bereits im vergangenen Jahr geeinigt. Letztlich musste das Fest damals aber coronabedingt ausfallen. Ob es in diesem Spätsommer stattfinden kann, ist derzeit allerdings auch noch nicht klar. Dafür steht fest, dass die Künstler nicht leer ausgehen. Sollte das Fest auch heuer noch einmal ins Wasser fallen, werden sie mit dem Betrag aus dem Bezirksbudget monetär unterstützt. *tjb*